

Der Tänzer und das Frontschwein

Der Hamburger Journalist Roger Repplinger erzählt die Lebensgeschichten des Fußballers Otto „Tull“ Harder und des Boxers Johann „Rukeli“ Trollmann. Ihre Wege kreuzen sich in Neuenamme, wo der eine als Täter landet und der andere als Opfer

VON RALF LORENZEN

Doppelbiografien gibt es über Marx und Engels, die Mann-Brüder sowie Vater und Tochter Freud – Protagonisten also, die lange Wegstecken gemeinsam verbracht haben. „Als er eines Abends nach dem Training vom SS-Lager ins Häftlingslager gebracht wird, steht einer gegen das Tor der SS-Garage gelehnt und raucht. Ein Großer, Schlanker, ein paar graue Haare.“ Das ist der einzige Moment, in dem sich die beiden Männer treffen, über die Roger Repplinger in seiner Doppelbiografie „Leg dich, Zigeuner“ schreibt.

Die Leben des Boxers Johann Trollmann und des Fußballers Otto Harder bewegen sich über Jahrzehnte aufeinander zu. Beide sind frühe Helden junger Sportarten, an deren Aufstieg zu Massenveranstaltungen sie be-

Rukeli weiß, dass die Offiziellen ihn nur noch als Opfer im Ring dulden. Er färbt sich die schwarzen Locken hell und wird verprügelt.

teiligt sind, und beide geraten in die nationalsozialistische Tötungsmaschinerie, der eine als Opfer, der andere als Täter. Auf dem Weg, der beide nach Neuenamme führt, durchmessen sie sportliche, soziale und politische Räume, deren eindringliche und genaue Beschreibung sich zu einem komplexen Portrait eines halben Jahrhunderts fügt.

Der 1892 in Braunschweig geborene Otto Harder muss seine auf der Straße entflammte Liebe zum Fußball gegen die Prügel des kaiserstreuen Vaters verteidigen. Das ändert sich erst, als der Nachweis gelingt, dass „das Treten des Balles auch für die Schulung des militärischen Nachwuchses nutzbringend anzuwenden ist.“ „Tull“ nennen ihn

die Mitspieler bei Eintracht Braunschweig, weil er Haken schlägt wie Walter Daniel Tull, dessen Club Tottenham Hotspurs 1910 in Braunschweig gastiert.

Kurz vor dem ersten Weltkrieg bestreitet Tull als Spieler des Hamburger Fußball-Club 88 sein erstes Länderspiel gegen die Niederlande. Noch mehr begeistert Tull der Beginn des Ersten Weltkriegs. „Der Schützengraben gibt ihm ein tiefes Gefühl. Er fühlte sich nie so sehr in der Gegenwart wie im Schützengraben“, schreibt Repplinger. „Tull Harder ist ein Frontschwein.“

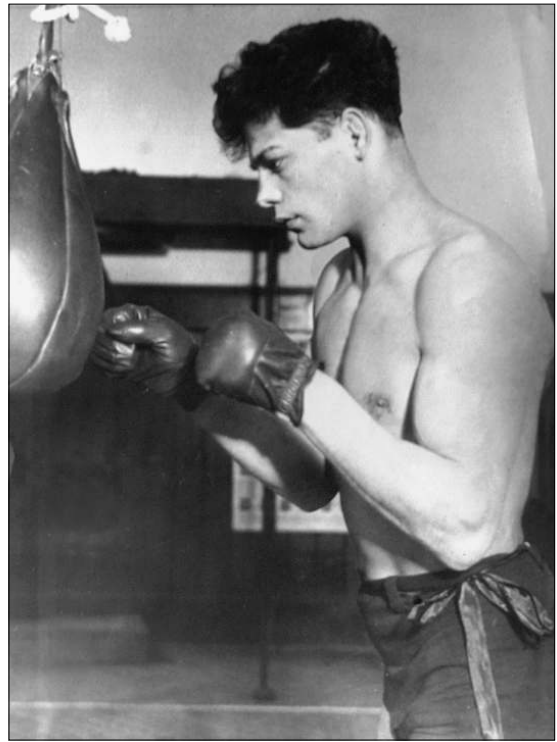
Er kassiert zwei Eiserne Kreuze und drei Verwundungen und wird nach Kriegsende in der Weimarer Republik nicht heimisch. Dafür wird er zum Star des neu gegründeten Hamburger Sportvereins und der Nationalmannschaft. Nach seinem Karriere-Ende, das er trotz ungesundem Le-

bensstil und Formschwankungen bis zum 42. Lebensjahr hinauszögert, schreibt der *Kicker*: „Ein Volksliebling war er.“

Und das will er weiter sein. „Man muss etwas tun für das Land, dann bekommt man etwas dafür: Anerkennung, Kameradschaft“, schreibt Repplinger. „Das kennt er aus dem Krieg, das war so beim Fußball.“ Und das findet er nun in der SS. Der Nationalsozialismus habe Tulls Leben „das Unberechenbare“ zurückgegeben. Er ist ein Abenteuerer, der es versteht, sich in den entscheidenden Momenten rauszuhalten. Von der Bewachung des KZ Sachsenhausen über die Leitung der Geräteausgabe in Neuenamme bis zur Leitung der Außenlager in Hannover-Stöcken



Otto Harder wurde als Held des HSV verehrt – der Boxer Johann Trollmann bekam den Meistertitel erst posthum zurück FOTOS (2): PIPER VERLAG



II, Hannover-Ahlem und Ülzen: Nie hat jemand den Untersturmbannführer Harder eine unmenschliche Handlung ausführen sehen, während in seinem direkten Verantwortungsbereich tausende gequält und ermordet werden.

Einer davon ist der Sinto Johann Trollmann. 1907 im Armenviertel von Hannover als Sohn eines Schirmmachers geboren, erhält er wie alle Sintt einen Spitznamen in Romanen. „Rukeli“ wird er genannt, nach „Ruk“, dem Baum, denn er ist gut gewachsen. Als er mit acht zum Boxen geht, hat Vater Schniplo nichts dagegen. Rukeli lässt sich auch von Niederschlägen nicht umhauen und sammelt in den nächsten Jahren für den BC Heros so viele Punkte, dass die überregionale Presse auf ihn aufmerksam wird.

In die Bewunderung mischt sich zunehmend Ablehnung, denn für Journalisten, die an Ringschlachten interessiert sind, ist Rukelis abwartender, tänzelnder Kampfstil eine Provokation: „Das ist nicht männlich, aber gerade Frauen, die immer zahlreicher bei seinen Kämpfen am Ring sitzen, finden das schick.

Was Trollmann macht, erinnert sie an Tanzen.“

Das Publikum liebt ihn, aber die rassistischen Ressentiments nehmen zu. Die Situation eskaliert, als Trollmann am 9. Juni 1933 in Berlin zum Titelkampf der Profis im Halbschwergewicht antritt. Obwohl er nach zwölf Runden auf den Punktzetteln deutlich führt, verkündet der Ringrichter auf Einflüsterung der um den Ring versammelten Funktionäre das Urteil: Ohne Entscheidung.

Erst auf massiven Druck der Fangemeinde wird der weinende Rukeli doch noch zum Deutschen Meister gekürt, verliert den Titel aber kurz danach am grünen Tisch.

Rukeli weiß, dass die Offiziellen ihn nur noch als Opfer im Ring dulden und reagiert in den nächsten Kämpfen auf seine Weise. Er „färbt sich die schwarzen Locken hell und streicht Puder auf die Haut“. Er kämpft deutsch, Fuß an Fuß, ohne zurückzuweichen – und wird verprügelt.

Dasselbe widerfährt ihm zehn Jahre später in Neuenamme. Nach Diskriminierung und Verfolgung, nach Untertauchen und

ein paar Monaten Kriegsdienst ist Rukeli 1943 endgültig in den Fängen der Vernichtungsmaschine gelandet. Als ihn in Neuenamme ein SS-Mann erkennt, der früher Ringrichter war, muss der zum „Muselmann“ abgemagerte Rukeli die SS-Leute trainieren und sich regelmäßig von ihnen verprügeln lassen.

Bevor er ganz totgeschlagen wird, schafft ihn das illegale Lagerkomitee mit einem Trick ins Nebenlager Wittenberge. Dort sind die Bedingungen etwa besser, dafür trifft er den Kapo Emil Cornelius wieder. Zum Gaudi der Häftlinge wird ein Kampf zwischen den beiden arrangiert. Cornelius verliert und erschlägt Rukeli mit einem Knüttel.

Die wahre Todesursache ist eine der vielen neuen Fakten, die Repplinger zu Tage fördert. In jahrelanger Arbeit hat der Journalist Zeitungen und Wissenschaftler befragt, Quellen, Gerichtsakten und Literatur studiert. Dieses Material komponiert Repplinger über 360 Seiten vielschichtig und anschaulich. Neben fiktionalen Elementen, historischen Abrissen und Prozessberichten stehen spannende Sportreportagen, die biografi-

schen Hauptstränge sind eingebunden in ein Geflecht von Kurzbiografien bekannter und unbekannter Zeitgenossen. Zusammengehalten wird alles durch kühle Analysen der zivilen und repressiven Staatsapparate.

Harder wird 1947 im Curiohaus, in dem er früher mit dem HSV die Erfolge gefeiert hat, wegen Kriegsverbrechen zu einer Freiheitsstrafe von 15 Jahren verurteilt, von denen er viereinhalb absitzt. Harder stirbt 1956. „Wir werden dich als einen der Großen in Ehren halten, die den Ruhm des HSV begründeten“, sagt der HSV-Vorsitzende Heinz Mahlmann auf der Trauerfeier im Krematorium Ohlsdorf.

Ferdinand und Manuel Trollmann bekommen 2003 vom Bund Deutscher Berufsboxer einen Meistertitel überreicht. Johann Trollmann, nach dem 2004 in Hannover eine kleine Straße ohne Häuser benannt wurde, ist wieder Deutscher Meister im Halbschwergewicht 1933. Repplinger schreibt: „70 Jahre und zwölf Runden dauerte der Kampf.“

Roger Repplinger: „Leg dich, Zigeuner“, Piper Verlag, 376 Seiten

Das Geschäft mit den vollen Blasen

Die niedersächsische Stadt Soltau hat das zukunftssträngige Konzept der „Netten Toilette“ aus Süddeutschland übernommen. In der Innenstadt stellen Gastronomen und Ladenbesitzer ihre Toiletten nun ganz offiziell auch für Nichtkunden bereit

Die Schilder im Eingangsbereich von Soltauer Cafés und Kneipen sind keine neue Idee der Stiftung Warrentest. Die „Nette Toilette“ empfängt den Nutzer weder mit freundlichen Aufforderungen zum Brillehochklappen, noch mit lustigen Klowitzen oder Comicservice per Durchreiche. Der hübsche Aufkleber weist auf eine viel größere Revoluti-

on hin: die Nutzung der Toiletten ist auch Nichtkunden gestattet – ganz offiziell.

Das geheime Geschäft mit den vollen Blasen, das für viele miesgelaunte Gastronomen zur Tagesordnung gehörte, ist Geschichte. Keine Verlegenheitskäufe mehr. Kein geduckter Schleichgang entlang der Ladentheke. Keine abgezahlten 50 Cent-Stücke zwecks Wirtbestechung. Mit der „Netten Toilette“ hat Soltau den Wirtschaftssektor „Klogang“ verstaatlicht und zahlt den 18 teilnehmenden Ladenbesitzern und Gastronomen monatlich zwischen 50 und 100 Euro Aufwandsentschädigung.

Zu dem triumphalen Eroberungszug der privaten Klos war Soltau durch ein großes Bauprojekt in der Innenstadt gezwungen. Das Parkhaus wird samt der darin gelegenen Toiletten abergerissen. „Wir wollten keine Containertolletten als Übergangslösung aufstellen“, sagt Bürgermeister Wilhelm Ruhkopf. Bei Internetrecherchen sei City-Manager

Christian Diemer auf die „Nette Toilette“ gestoßen, die ursprünglich im Baden-Württembergischen Aalen erfunden wurde. „Das Konzept ist eigentlich perfekt“, sagt Ruhkopf. „Die Stadt spart Geld, die Gastronomen und Ladenbesitzer verdienen ein wenig dazu. So ist beiden Seiten geholfen.“ Die Kernzeiten seien durch die langen Öffnungszeiten von Eisdielen und Kneipen abgedeckt, versichert Ruhkopf, auch nach 18 Uhr müsse also niemand um Erleichterung bangen.

Dass die Idee eigentlich aus dem süddeutschen Raum geklaut ist, stört die norddeutschen Fans des Auswärtsklogang natürlich nicht. In Aalen gibt es die „Nette Toilette“ bereits seit 2002.

Die etwa 20 teilnehmenden Betriebe verdienen dort entsprechend des süddeutschen Finanzmonopols ein bisschen mehr als im Norden: zwischen 50 und 150 Euro bringt ihnen die „Nette Toilette“ im Monat ein, bei hohem Kundenfrequenz. Für die Stadt sind das Pea-

nats, sie spart rund 15 Prozent der Kosten für die Unterhaltung öffentlicher Einrichtungen.

Anders als in Soltau ersetzt die „Nette Toilette“ in Aalen dauerhaft die öffentlichen WC-Anlagen, da diese der Stadt zu teuer wurden. Nur in den Außenbereichen der Stadt gibt es weiterhin öffentliche Toiletten.

Inzwischen wurde das Konzept von vielen Städten übernommen. Kosteneinsparung steht schließlich nicht nur in Baden-Württemberg hoch im Kurs. Die Rechte für das Logo, das auch Auskunft über das Vorhandensein von behindertengerechten Toiletten und Wickeltischen gibt, liegen bei einer Agentur, die Unterlagen zu dem Projekt gibt die Stadt allerdings kostenlos heraus.

„Wenn jemand das Ganze „Freundliche Toilette“ nennt, hat die Agentur keinen Zugriff“, sagt Weiß. Wie viele Städte genau eine „Nette Toilette“ anbieten, kann er deshalb nicht sagen, er schätzt ihre Anzahl auf ungefähr 60. In Nord-

deutschland setzen außer Soltau auch Verden und Emden das Konzept der „Netten Toilette“ um.

Inzwischen denkt Bürgermeister Ruhkopf darüber nach, die „Nette Toilette“ auch nach Abschluss der Baumaßnahmen anzubieten. Denn die „Nette Toilette“ bewahrt die Soltauer nicht nur vor den Containerklos, sondern könnte auch die Toilette der besseren Gesellschaft werden: „Viele Leute machen seit jeher einen großen Bogen um die öffentlichen Einrichtungen“, sagt Ruhkopf.

Dass öffentliche Toiletten auch eine große Fangemeinde in einigen Bevölkerungsschichten haben, ist ihm klar. Er setzt darauf, „ein gewisses Klientel“ von der Nutzergruppe der „Netten Toiletten“ auszuschließen. Ein reiner Nebeneffekt, wie er versichert. Um welche Menschen es sich genau handelt, wollte Ruhkopf nicht sagen, vermutlich jedoch um die in der Innenstadt heimischen Punker und Obdachlosen.

Trotzdem erntet das Projekt in der Medienwelt großen Beifall: „Das Echo ist überraschend groß, wir waren sogar im Fernsehen. Dass wir ausgerechnet mit Toiletten groß in die Presse kommen, hätte ich nicht gedacht“, sagt Ruhkopf. ANNA-LENA WOLFF



Der Aufkleber am Eingang zeigt: Hier darf jeder, der muss FOTO: ARCHIV